

Ferien. Interpretationen und Popularisierung eines Bedürfnisses. Schweiz 1890-1950 [Beatrice Schumacher]

Autor(en): **Lengwiler, Martin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **54 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beatrice Schumacher: **Ferien. Interpretationen und Popularisierung eines Bedürfnisses. Schweiz 1890–1950.** Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag, 2002.

Die Arbeit von Beatrice Schumacher, die als Dissertation am Historischen Seminar der Universität Basel entstand, untersucht die Geschichte der Ferien in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Ausgangspunkt ist die sozialhistorische These, dass der Aufstieg der Erholungsferien vom Eliten- zum Massenphänomen als Folge der Modernisierung, im Besonderen als Bestandteil der Transformation der Arbeits- zur Freizeitgesellschaft, zu interpretieren sei. Die vermeintliche Selbstevidenz der Ferien zu hinterfragen, ist der Anspruch der Arbeit, wobei sich Schumachers Argumentation vor allem auf alltags- und kulturhistorische, oft auch auf geschlechtergeschichtliche Ansätze stützt. Als Fallbeispiel dient der schweizerische Kontext, der mit punktuellen Vergleichen zu Deutschland und Italien in den europäischen Raum eingebettet ist. Aus Rücksicht auf die schweizerische Terminologie spricht Schumacher deshalb von «Ferien» und nicht vom «Urlaub», dem in Deutschland üblichen Begriff. Das Buch ist mit schwarz-weißen und farbigen Abbildungen umfangreich illustriert, die Abbildungen sind verschiedentlich auch Gegenstand ausführlicher Bildanalysen.

Die Arbeit kommt zu zwei bemerkenswerten Ergebnissen. Erstens zeigt Schumacher auf, dass der arbeitsrechtliche Anspruch auf Ferien nicht im Gegensatz zur Arbeitsgesellschaft sondern als deren Ergänzung und Konsolidierung entstand. Der gesellschaftliche Aufstieg der Ferien ist mit anderen Worten nicht als Übergang zur Freizeitgesellschaft, sondern als Befestigung der Arbeitsgesellschaft zu werten. Dies gilt zumindest bis 1950, dem Ende des Untersuchungszeitraums. Zweitens kommt die Studie zum überraschenden Ergebnis, dass die Popularisierung der Ferien deutlich früher einsetzte als bisher angenommen. Nicht erst während der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit, sondern bereits in den 1930er Jahren und vor allem während des Zweiten Weltkriegs wurde aus dem früheren Eliten- ein Massenphänomen, indem der Tourismus zunehmend die Mittel- und Arbeiterschichten erreichte. Die Inkubationszeit des Massentourismus reicht damit weit in die Zwischenkriegszeit zurück.

Die Studie besteht aus zwei Teilen. In der ersten Hälfte verfolgt sie die sozialpolitischen Diskussionen um den gesetzlichen Ferienanspruch in der Schweiz. Sie greift dabei auch wissenschaftshistorische Debatten auf, vor allem die arbeitsphysiologische und die hygienische Forschung der Jahrhundertwende, die später wichtige Legitimationsgrundlagen für die Forderung nach einem gesetzlichen Ferienanspruch bildeten. Gerade die arbeitsphysiologische Legitimation des gesetzlichen Ferienanspruchs zeigt deutlich, dass sich der Feriengedanke als ein Mittel zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität verbreitete. In Übereinstimmung mit anderen Untersuchungen zur schweizerischen Sozialpolitik zeigt Schumacher auf, dass die Schweiz bis 1914 von einer sozialpolitischen Aufbruchstimmung geprägt war und international eine Vorreiterrolle einnahm. Beispiele für die frühe Verrechtlichung der Ferien sind die Ferienregelungen für das eidgenössische Personal (seit 1879) oder die Forderungen der eidgenössischen Fabrikinspektoren nach betrieblichen Feriengarantien für die Arbeiter- und Angestelltenschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg dagegen kam die sozialpolitische Aufbruchstimmung ins Stocken. Analog zu anderen sozialpolitischen Projekten wie der Altersversicherung oder der Arbeitslosenversicherung wurde auch die Einführung eines eidgenössischen Feriengesetzes mit garantiertem Ferienanspruch in der Zwischenkriegszeit von Arbeitgeberseite und vom Bundesrat blockiert. Immerhin verbreitete sich der Ferienanspruch

durch kantonale Gesetze und als Element von sozialpartnerschaftlichen Gesamtarbeitsverträgen weiter. Ein eidgenössisches Feriengesetz kam jedoch erst 1966.

Der zweite Teil des Buchs besteht aus drei Fallstudien. Schumacher hat drei frühe und für die Schweiz beispielhafte Tourismusunternehmen untersucht, die bereits vor 1945 Ferienangebote für Mittel- und Arbeiterschichten verkauften: die 1898 begründete Ferienorganisation des schweizerischen Eisenbahnverbandes, der 1935 lancierte «Hotelplan», ein von Gottlieb Duttweiler im Sinne der Migros-Idee gegründeter Reiseveranstalter, und die Schweizerische Reisekasse, die 1939 vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund aufgebaut wurde. Alle drei Fallstudien beruhen auf reichem Archivmaterial, an dem die Autorin überzeugend den schrittweisen, teilweise schwierigen, aber letztlich doch erfolgreichen Übergang vom Eliten- zum Massentourismus aufzeigt. Dabei veränderten sich auch die Machtverhältnisse in der Tourismusindustrie. Die Hotels verloren ihre traditionelle Bedeutung als Ferienanbieter an die neuen Reiseveranstalter, die mit standardisierten und kostengünstigen Ferienangeboten neue Kundenschichten anzusprechen vermochten. Die drei Fallbeispiele illustrieren damit auch die längerfristige Kommodifizierung der Ferien vom Luxusgut zum Konsumprodukt. Ausserdem machen sie deutlich, dass der Zweite Weltkrieg in der Schweiz viel zur Umstellung der Tourismusindustrie von internationalen auf heimische Kundensegmente beitrug. Diese Nationalisierung der Tourismusindustrie hat zusammen mit dem Angebot günstiger Pauschalarrangements noch während des Kriegs entscheidend zum Wachstum des schweizerischen Tourismusmarktes beigetragen. In dieser Zeit bildeten sich auch die unternehmerischen und wissenschaftlichen Netzwerke, die nach 1945 den schweizerischen Tourismus nachhaltig prägten.

Insgesamt ist die empirische Argumentation Schumachers überzeugend. Da die Untersuchung mit ihrem Gegenstand weitgehend historiografisches Neuland beschreitet, sind die Möglichkeiten, an vergleichbare Forschungsprojekte anzuknüpfen, gering. Wohl aus diesem Grund ist die Arbeit streckenweise eher deskriptiv denn analytisch ausgerichtet. Zu bedauern ist, dass die Autorin auf ein zusammenfassendes Schlusswort verzichtet und stattdessen ein essayistisches Nachwort über das Ferienerlebnis als Erfahrung eines Übergangsraums verfasst hat. Es bleibt deshalb weitgehend der Leserschaft überlassen, die Ergebnisse der Studie summarisch mit der Sozial- und Kulturgeschichte der Schweiz in Beziehung zu setzen. Einige der eingangs aufgeworfenen Fragen, zum Beispiel in welcher Weise die Untersuchung nun herkömmliche Modernisierungsmodelle relativiert, wie weit die Popularisierung von Ferienangeboten reichte oder welche Bedeutung die Feriendebatten innerhalb der Geschichte der schweizerischen Sozialpolitik besaßen, werden am Schluss nicht mehr aufgegriffen und bleiben deshalb unbeantwortet.

Martin Lengwiler, Berlin

Patrick Kury: Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900–1945. Zürich, Chronos Verlag, 2003, 271 S.

Patrick Kury's wichtige Dissertation steht im Zeichen einer brisanten Kontinuitätsthese. «Aus der Perspektive der Überfremdungsbekämpfung gesehen», wird in ihrem Resümee festgehalten, «ist die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1939–1945 nicht eine einmalige Entgleisung, wie gerne behauptet wird. Sie ist vielmehr die logische, wenn auch nicht die einzig mögliche Konsequenz einer auf diskriminierenden Diskursen basierenden Abwehrideologie.» Patrick Kury ist zwar nicht der erste Historiker, der die schweizerische Flüchtlingspolitik der dunk-